

Nach der Beschäftigung mit der Geburt Jesu haben wir letzten Sonntag gleich einen großen Sprung gemacht, nämlich zur Taufe Jesu: Da geht Jesus erst richtig auf, dass das Wichtigste die Liebe Gottes ist („Du bist mein geliebter Sohn“) und dass man dem Geist vertraut, der in uns wohnt („da kam der Geist wie eine Taube“).

Anschließend zieht Jesus durchs Land, weil er möglichst viele für seine Erkenntnis gewinnen will. Man könnte sagen: Die Taufe Jesu mit dem, was ihm dabei aufgegangen ist, ist die Geburtsstunde des Christentums. Seit sich Jesus mit seiner Überzeugung auf den Weg gemacht hat, ist seine Botschaft von der erlösenden Kraft der Liebe unterwegs auf dieser Erde. Sie hat es schwer, sich durchzusetzen, denn der Glaube, dass es bessere Wege gebe als die Liebe, ist in unserer Welt sehr tief verankert. Noch lange glauben bei weitem nicht alle Menschen, dass man mit der Liebe weiterkommt, viele meinen immer noch, dazu brauche es gesicherte Machtverhältnisse, Ordnungsmächte, Waffen. Alles andere funktioniert nicht. Aber der Blick in die Geschichte müsste die Menschen doch langsam lehren, was in Wirklichkeit nicht funktioniert: eine Welt, die auf Macht und Gewalt aufbaut.

Jesus glaubte bis ans Ende an den Sieg der Liebe, obwohl er dafür Niederlage um Niederlage und am Schluss den Tod in Kauf nehmen musste. Er war ein Visionär, in gewisser Weise ein Utopist, aber er war auch ein Realist. Es war ihm klar, so überzeugt und gotterfüllt er sein mochte – seine Mission als Mensch würde einmal ein Ende haben. Deshalb wollte er gleich darangehen, diese Mission auf eine breitere Basis zu stellen. Er sagte sich: „Ich muss einige Menschen für meine Idee gewinnen und begeistern, damit sie nach mir dann die Träger dieser Idee sind und sie in der Welt verbreiten, damit sie sich dann später in die Geschichte hinein fortpflanzen. Dieser Gedanke: „auf eine breitere Basis stellen“ war der Anfang der Kirche. Es wurde noch lange nicht von Kirche gesprochen, aber wir können davon ableiten, was Kirche sein soll: eine Gruppe von Menschen, ein geistiger Stoßtrupp, der ganz von dem, was Jesus wollte, überzeugt ist: von der Idee, dass die Welt nur durch die Liebe besser wird.

Es fällt auf, dass Jesus als erste „Kirche“ nicht die einfachsten Typen ausgesucht hat. Ich glaube, das waren jedenfalls keine Weicheier, und dass Jesus ihnen seinen Glaube beibringen konnte, war eine holprige Sache. Wir wissen von Judas, dass er sich zum Schluss ganz von Jesus abgewandt hat, aber auch von Petrus, dass der ja auch immer noch auf Gewalt setzte. Erst nach Ostern ging ihm auf, dass Hingabe in Liebe keine Niederlage, sondern Sieg bedeutet.

Also: Also, man darf sich zur Kirche gerufen fühlen, auch wenn man kein zahmes, angepasstes Bleichgesicht ist. Es sind nicht nur nette, freundliche, immer zum Nachgeben bereite Menschen gefragt, sondern auch knorrige, kritische Typen, die aber auch bereit sind, sich mit der Botschaft Jesu wirklich auseinanderzusetzen.

Die Evangelien berichten unterschiedlich, wie Jesus diese ersten Leute gefunden hat. Bei Johannes (siehe Evangelium dieses Sonntags) beginnt es bei Johannes dem Täufer. Er tritt nicht als Partnervermittler, aber als erster Kirchenvermittler auf. „Seht das Lamm Gottes!“ So läuft es auch heute meistens: Ohne Vermittler kein Weg zu Jesus – außer es geschieht ein Bekehrungswunder, was auch manchmal vorkommt.

Der zweite Schritt: Sie sehen, wo Jesus wohnt. D.h. sie beschäftigen sich mit ihm, mit seinen Ideen von der Liebe Gottes und von der Erlösung. Das ist ganz wichtig: Man muss sich mit diesem „Utopisten“ auseinandersetzen, ihn zu verstehen suchen. Ein gutes Kirchenmitglied, das nicht von dem, was momentan en vogue ist, mitgerissen werden will, braucht diese Auseinandersetzung auf verschiedensten Ebenen. Das ist gemeint mit dem: ‚Und sie blieben jenen Tag bei ihm‘.

Der dritte Schritt: Wer sich mit IHM identifizieren kann, kann auch andere dafür und für IHN begeistern. Aus den beiden ersten Kirchenmitgliedern werden bald drei.

Natürlich ist das bei Johannes sehr stilisiert und komprimiert: auf Jesus hingewiesen werden – bei ihm sein – andere gewinnen. So schnell geht es in der Regel nicht. Das Herzstück, in dem immer wieder Kirche erwacht, ist das Mittlere. Auch wir müssen uns immer wieder von Jesus „anzünden“ lassen. Kirche, das ist nicht zuerst Hierarchie, Struktur, sondern das sind Menschen, die von den Ideen Jesu begeistert sind und dafür leben.

*Pfr. Arnold Faurle*